Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 45

Artikel: Von der neuern Irrenpflege

Autor: O.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

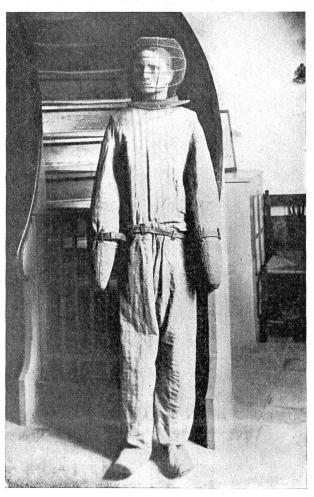
Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

💳 Don der neuern Irrenpflege. 💳

(Mit Beschreibung der Irrenanstalt Waldau bei Bern.)

Nachdem wir unsern Lesern in furzen Zügen (Bergl. Rr. 42 der "Berner Woche") die Geschichte des bernischen



Kranker mit Drahtmaske. Bis ins 19. Jahrhundert verwendet. Die Arme des Kranken stecken in geschlossenen Aermeln, die am Körper durch einen Gurt angebunden sind.

Irrenwesens bis 1749 an Hand von Dr. W. Morgenthalers Buch gezeichnet haben, möcheten wir einen gedrängten Ueberblick über das moderne Irrenwesen folgen lassen. Gleichszeitig soll auch einiges aus der Irrengeschichte der letzen 150 Jahre erzählt werden.

Bon modernem Irrenwesen können wir erst seit etwa 20 bis 30 Jahren sprechen. Wenn wir vernehmen, welches die Behandlung Geisteskranker vor dieser Zeit war, sind wir leicht bereit, uns über die — nach unsern Begriffen — unwürdige Behandlung der Kranken zu entsehen. Die Lehre über die Geisteskrankheiten hat in den letzten zwei Jahrzehnten ganz gewaltige Umwälzungen erlitten und macht immer solche durch. Der Fortschritt ist auch für den Laien ein ganz auffallender.

Harmlose Kranke ließ man in früheren Jahrhunderten einfach herumlaufen, gefährsliche wurden in Zuchthäuser oder Klöster gesteckt, sogar der Schaulust der Menge preissgegeben. Heinzmann sagt in seiner Besichreibung der Stadt und Republik Bern

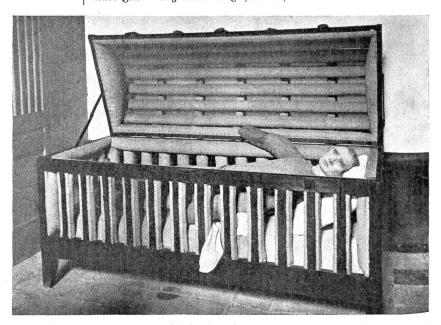
von 1794 vom Narrenhaus, daß der Fremde gegen eine Belohnung an den Torwärter die unglücklichen Menschen sehen konnte.

Ueber die Behandlung Geisteskranker in neuester Zeit bestehen leider noch außerordentlich viele irrige Auffassungen, unter denen die Aerzte viel leiden müssen und die richtige Durchführung ihrer segensreichen Tätigkeit hindert. Ia, man begegnet sehr oft einem förmlichen Mißtrauen gegen die Irrenpflege. Eine Aufklärung kann daher nur Gutes stiften und verbessert das Einvernehmen zwischen Arzt und den Angehörigen eines Kranken. Man glaubt vielerorts noch, die Irrenanstalt sei nicht viel anderes als ein Juchthaus. Das ist nun durchaus nicht der Fall. Die Irrenanstalt unserer Tage ist ein Krankenhaus wie jedes andere. Der einzige Unterschied zu diesem besteht bloß darin, daß Eintritt, Behandlungsart und Austritt vom sachverständigen Urteil des Arztes abhängen. Wie ernst es die heutige Irrenpflege mit ihrer großen und verantwortungsvollen Aufgabe nimmt, erkennt man am besten aus ihrem geschichtlichen Entwicklungsgang. Man sieht dann, welche Fülle von Seilungsmethoden sich abgelöst haben und ist schließlich befähigt, die modernen Behandlungsmethoden zu würdigen.*)

Während früher Unheilbare rasch ihren Tod fanden, infolge der mangelhaften Pflege, gelingt es der ärztlichen Runst heute solche Kranke 30—40, ja sogar über 50 Jahre durch Unstaltspflege dem Leben zu erhalten.

Erst die rein wissenschaftliche Forschung verhalf der Irrenheilkunde zu fester Grundlage. Aber leider wußte man sich auch im Uebergangsstadium nicht vor Berirrungen frei. Mit den raffiniertesten Mitteln suchte man die Kranken zu heisen. Man flößte ihnen Angst und Schreden ein, um auf ihre Einbildungskraft einzuwirken. Zur Bekämpfung der Aufregung und zur Unschädlichmachung der Kranken sinden wir unter den Heilmethoden der ältern Anstalten eine große Aussesse mechanischer Hissmittel. Diese bezweckten den freien

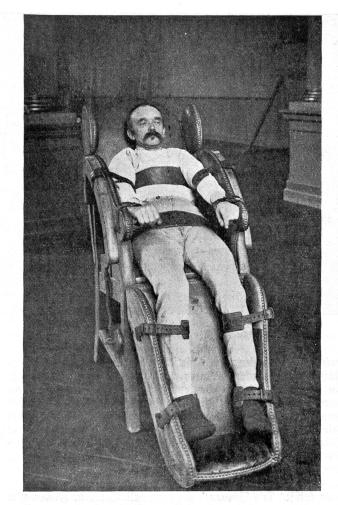
*) Gemeinberständlich orientiert hierüber der Vortrag des Hrn. Dr. W. Morgenthaler an der Hauptversammlung des Hilfsbereins für Geisteskranke in Bern: "Die Behandlung Geisteskranker in alter und neuer Zeit." Abgedruckt im Jahresbericht 1915 des Vereins.



Gitterbett. Bis in die neueste Zeit verwendet. Es ist ordentlicherweise verschlossen, so daß man auch hier eine versehlte qualerische Methode vor sich hat.

Gebrauch der Glieder ju verhindern. Einen Begriff Dieser Behandlungsmittel, die wohl eher den Namen Marterin= strumente verdienen, geben unsere Abbildungen auf S. 532 und 533. In ärztlichen Seilbüchern aus dem Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts finden wir diese Instrumente eingehend beschrieben und empfohlen. Ein solches war die sog. Drehschaufel oder Drehmaschine (Abbildung S. 533 unten). Die Kranken wurden auf die wagrechte Pritsche aufgeschnallt und zwar die melancholischen mit dem Kopf nach außen (benn sie hatten angeblich zu wenig Blut im Ropf), die manischen dagegen mit dem Ropf nach der Säule zu (sie hatten zu viel Blut im Ropf). Hierauf wurde die Maschine einige Minuten lang rasch gedreht . . . als Folgen machten sich natürlich bald Ohnmachten und Schwindel geltend, was aber auch beabsichtigt war, benn begreiflicherweise trat hierauf eine Beruhigung für den Rranken ein. Daß ein größerer Rückfall die sichere Folge war, schien die großen Geister wenig zu rühren. Im Gegenteil: sie waren immer noch erfinderischer im Ersinnen neuer "Seilmittel". Mit glühenden Gifen, Brennesseln wurden die Kranken traktiert, ihnen geschwürbildende Salben ein= gerieben, Kräte eingeimpft, lebendige Ameisen aufgelegt usw. Das alles noch zu Beginn des vergangenen Jahrhun= Derts!

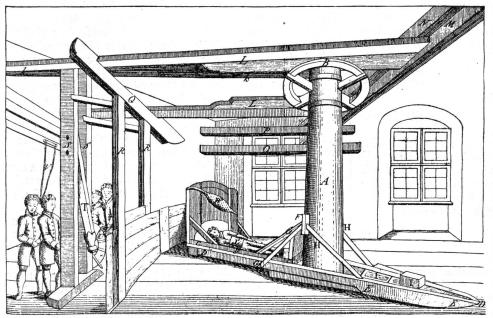
Der erste Schritt zur gänzlichen Abschaffung Zwangsmittel wurde 1839 in England getan. Man machte dabei gang überraschende Erfahrungen. Als bisher gang unruhige und gefährlich angesehene Kranke waren nach Abnahme der Zwangsmittel ganz ruhig. Zum Glück kam man zur Ginsicht, daß Gewalt bei Geistesfranken nur ichaben könne. Man wandte dann Isolierzellen an, die sich auch als unpraktisch erwiesen, denn der Kranke wurde damit noch mehr seiner eigenen Phantasiewelt überlassen. Seute hat man dieses Isoliersnstem wenn irgendwie möglich auf die Nacht beschränkt. In den achtziger und neunziger Jahren erst fanden die modernen Umwälzungen statt, die aber durchaus nicht überall ganz durchgeführt werden konnten, vielfach aus finanziellen Rücksichten. Man kann die modernen Behandlungsmethoden des Irreseins zusammenfassen in: Vorbeugung, Körperliche Behandlung und Psnchische Behandlung. Fast allgemein durchgesetzt hat sich das System der Wachsalabteilungen. In geräumigen (leider ist das zwar nicht immer möglich), hellen Gälen befinden



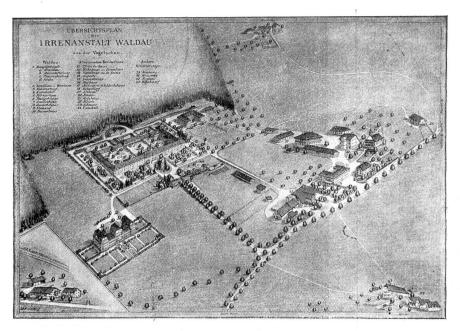
Zwangsstuhl. Eine verhältnismäßig noch milde Art dieser Sattung. Beim Antritt des jesigen Direktors der Waldau (80er Jahre) waren diese Zwangsstühle noch im Gebrauch.

sich eine Anzahl Kranke, die ständig das Bett hüten. Diese ständige Ruhe hat einen wohltuenden Einfluß auf sie. Die Kranken sind Tag und Nacht unter Kontrolle von Wärtern

oder Wärterinnen. Gegen diese Wachsaalbehandlung bestehen im Laienpublikum noch viele Vorur= teile. Man glaubt, das ständige Beisammensein vieler Kranker könne nachteilige Einflusse zeitigen. Wie die Erfahrung lehrt, ist das Ge= genteil der Fall. Die Kranken beschäftigen sich mit ihren Zimmer= fameraden, und sehr oft fann man beobachten, wie der eine Rranke dem andern Vorwürfe wegen ungebühr= licher Aufführung macht und drgl. Man erkennt daraus den wohltu= enden Einfluß, den die Rranten ge= genseitig aufeinander ausüben fon= nen. Natürlich wird man unruhige Rranke von ruhigen Sälen fern halten und sollte in einer ruhigen Abteilung ein Aufgeregter stören, so wird man ihn in eine andere Abteilung verseten. Mit der Wachsaalbehandlung wurden mit der Zeit eine ganze Reihe neuer Seilmetho= den geschaffen, auf die wir hier nur furg eintreten fonnen. Unter den physitalischen Seilmethoden ist als



"Die Drehmaschine nach herrn Dr. horn aus Berlin." Die Abbildung ist dem 1824 erschienenen Buche "Entwurf zu einer neuen heilmittellehre gegen psychische Krankheiten" von Schneider entnommen.
Der Verfasser beschreibt das Instrument aussührlich. (S. Cext.)



Die Waldau aus der Vogelperspektive. Rach Zeichnung eines Kranken.

wichtig erwähnenswert die Badbehandlung. läßt den Kranken längere Zeit unter ständiger Aufsicht in gleichmäßig durchwärmtem Bad verweilen. Es tritt da= durch eine starke Beruhigung des Nervensnstems ein. Eine große Rolle bei der Beilung von Geisteskrankheiten spielt die geregelte Arbeit. Der Kranke wird durch sie von seiner Ideenwelt abgelenkt. Der materielle Erfolg ist für die Anstalt zwar sehr oft gering. Es ist nicht immer leicht, dem Kranken geeignete Arbeit zuzuweisen. Daß man auf die bisherige Berufstätigkeit Rucksicht nimmt, versteht sich von selbst. Die Frauen kann man mit Striden, Fliden usw. beschäftigen, was den Vorteil hat, sie im Hause unter steter Aufficht haben ju können. Die Manner finden Betätigung auf dem Felde oder im Garten. Die moderne Irrenanstalt hat 3. B. eigenes Land oder nimmt solches in Bacht, treibt so weit es angeht eine vollständig eingerichtete Landwirt= schaft, hält sich eigene Tiere usw. Man hat ferner auch kleine Hausindustrien eingerichtet, wie Papiersäcke machen, Holz spalten usw. Außerordentlich wohltätig auf den Heislungsprozeß wirkt auch die Regelmäßigkeit im Anstaltss betrieb. Dieser kennt kein spätes Aufstehen und was der= gleichen Schlendereien des Privatlebens sind. Die Mahl= zeiten werden streng zur gleichen Stunde eingenommen usw. Man hat hier den üblichen Spitalbetrieb vor sich, der zwar jedem Rranken zuerst äußerst hart und langweilig fällt, der ihm aber nur jum Vorteil gereicht.

Eine ebenso schwierige wie wichtige Frage ist die Anstellung von tüchtigem, zuverlässigem Wartpersonal. Nasmentlich fällt es schwer gute Wärter zu bekommen. Wer einmal in den Betrieb einer Irrenanstalt geblickt hat, weiß welche schwere und verantwortungsvolle Aufgabe dem Wartspersonal zufällt. Wenn man dann vernimmt, wie ungünstig die Lohnverhältnisse sind, weiß man den aufopfernden Besuf der Irrenwartung erst gebührend einzuschätzen.

Noch viele Einzelheiten wären zu erwähnen. In ihrer Gesamtheit treten sie zu einheitlicher Wirkung zusammen. Diese tritt nur langsam zu Tage, ein weiterer Grund, der den Aerzten Mißtrauen und Unannehmlichkeiten einträgt. So kommt es häufig vor, daß die Angehörigen den Patienten wieder zurückverlangen, während die Aerzte noch davon abraten. Der Kranke hält sich in der Anstalt ganz gut und dann glauben die Angehörigen, es sei Verschwendung, ihn länger in der Anstalt zu behalten. Gerade in solschen Fällen sind dann Rückfälle sehr häufig sestzustellen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch auf eine andere Erscheinung aufmerksam machen, die dem Berhältnis zwischen Argt und Angehörigen sehr nachteilig ist. Nicht selten bekommt der Arzt (nach einem Besuch der Angehörigen beim Kranken) al= lerhand Anschuldigungen zu hören. Rranke hat sich z. B. bei seinen Angehöri= gen über schlechte Behandlung beflagt, oder erging sich sogar in schweren An= flagen gegen Aerzte oder Wartpersonal. Wie fommt das! Der Kranke hat seinem Besucher geklagt und zwar so überzeugend, daß dieser alles glaubt, dabei aber ver= gißt, daß er einen Kranken vor sich hat, ber in seiner Geistestätigkeit gestört ift. Solche Anschuldigungen erweisen sich bann bei näherer Untersuchung als haltlos. Allein sie sind eben vielfach geeignet, Mißtrauen zu erweden, das durchaus un= begründet ift.

Wir möchten im Anschluß an diese Stizzierung der neuern Irrenpflege eine auf der Höhe der Zeit stehende Anstalt beschreiben. Wir zählen dazu die Irrensanstalt Waldau bei Bern. Diese wurde

im Jahre 1855 für 230 Kranke eröffnet und mußte in der Folgezeit skändig erweitert werden. Die heutige Anlage vermag gegen 900 Kranke zu fassen. Münsingen steht an Bettenzahl der Waldau ungefähr gleich. Das im Jahre 1898 umgebaute Kloster Bellelan vermag über 300 Kranke aufsunehmen.

Wir wissen, unter welch gewaltigem Platmangel unser Kanton leidet und daß die Errichtung einer vierten Anstalt einem dringenden Bedürfnis entspricht. Oft muß man Kranke in Gefängnissen unterbringen, sie zu Hause einsperren, ans Bett fesseln u. dgl. Eine Erweiterung der bestehenden Anstalten ist nicht tunlich, da die Uebersichtlichkeit dadurch leidet. Erfreulicherweise haben wir anläßlich der letzten Großeratssession vom Regierungsratstische aus vernommen, daß der gute Wille der Regierung zur Errichtung einer vierten Anstalt nicht in Zweisel gezogen werden könne, es fehle einzig — am Geld.

1913 wurde der sog. Neubau der Waldau eröffnet. Dieser kann als eine den modernen Ansprüchen Genüge leistende Einrichtung gelten. Den neuesten Behandlungsmethoden entsprechend, bilden den Mittelpunkt der Anstalt die sechs großen Wachsäle. Ferner sinden sich ausgedehnte Badeeinrichtungen, die 3. 3. aber nur — der herrschenden Rohlennot entsprechend — beschränkt benützt werden dürfen. Die Innenräume weisen viel Freundliches auf. Im Gegensatz zum Spital, wo hygienische Gründe allen Vilderschmuck verpönen, wird dem Aufenthaltsraum durch Vilderschmuck ein gemütliches Aussehen verschafft. Es erübrigt sich, den Lessern Abbildungen von Sälen, Jimmern usw. vorzusühren, denn ihr Aussehen entspricht dem eines gewöhnlichen Kranstenhauses. Für das Unterhaltungsbedürfnis der Kranken wird von seiten der Anstalt das möglichste getan. Konzerte, Theateraufführungen werden geboten, Ausssüge veranstaltet uss.

Der Neubau ist in Anlehnung an die übrigen Gebäuslichkeiten in zwei Sälften geteilt: in die Frauens und Mänsnerseite. Alle Türen sind mit Bassepartouts geschlossen. Die Kranken sind nach dem Grad ihrer Krankheit in Klassen eingeteilt. Im Neubau wurde ein Hörsaal eingebaut, ferner poliklinische Antersuchungszimmer und ein Laboratorium.

Bon der frühern Irrenpflege vermissen wir, daß zur Verhütung der Krankheit zu wenig getan wurde. Der moderne Irrenarzt hat das segensreiche Kapitel zur Klarslegung der Ursachen der Geistesstörungen noch zu bearbeiten. Ganz werden die Ursachen zwar niemals beseitigt werden

fönnen. Eine fortschrittliche Gesetzebung vermöchte in erster Linie eine Volksgesundung auch auf diesem Gebiete herbeizuführen und würde dem Staat Geld ersparen. Als Hauptvorbeugungsmittel gelten die Besämpfung des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten, Verbesserung der hygienischen Verhältnisse usw.

Der furze Ueberblick aus dem neuern Irrenwesen wird dem Leser die großen Aufgaben des Staates auf dem Gebiete des Irrenwesens vor Augen geführt haben. Dem Staat allein steht es zu, den Kampf gegen die Geisteskrankheiten aufzunehmen und mit Erfolg durchzusühren. Besondere Aufmerksamkeit muß er auch auf die Ausbildung eines leistungsfähigen und berufsfreudigen irrenärztlichen Standes verwenden. Nicht zu vergessen ist dabei die staatliche Förderung der psychiatrischen Wissenschaft. Der moderne Irrenarzt hat in nimmerrastender Tätigkeit gegen jahrhunsdertelang bestandene Unwissenheit gekämpst, stets durchdrungen vom Bewußtsein seiner dem Menschenwohle dienenden Aufgabe. Wohl kaum ein anderer wissenschaftlicher Berufist so entsagungsvoll wie der des Irrenarztes. Die Liebe zu diesem Berufe zu weden und zu fördern gehört daher ebenfalls zu den Staatsaufgaben. Der Segen aller Bemühungen auf diesem Gebiet bleibt nicht aus und gedeiht der Menschheit zum Wohle und zur Ehre.

Die nächtliche heimfahrt.

Bon Gottfried Bed.

Der Schanen Beter, der Gunten Klaus und der Eibach Christen, drei würdige Gemeindevorsteher vom Dorf Merkligen auf der rechten Ufermitte des Donnerses, hatten heimlich verabredet, am Oktober-Tanzsonntag nach dem seesüber gelegenen Spießen zu fahren, um dort in lustiger Ledigkeit, der eisersüchtigen Aufsicht ihrer respektiven Seezgesponse entronnen, mit den muntern Mädchen von Spießen das steise Tanzbein zu schwingen. Sine wichtige Konferenz des Gemeinderates mit den Experten der Staatsregierung in Sachen des projektierten Seequais vortäuschend, bekamen sie für einige Stunden Urlaub zum Berlassen ihrer trauten Häuslichkeit. Die eheweibliche Ordre lautete: Auf jeden Fall vor Mitternacht zurück!

Als die mondlose Nacht ihre Schatten auf den See breitete, schifften sich die drei tanzlüsternen alten Anaben in der kleinen heimlichen Gemsbucht ein, wohin der Schanen Beter am Tage vorher seinen breiten Rahn geschäfft hatte, und nach 3/4 stündiger Ruderfahrt langten sie in der abgelegenen kleinen Faulenbucht an, wo sie ihr Schifflein bei einem mit dichtem Gestrüpp überhangnen Felsvorsprung an der freiliegenden Wurzel eines Strauches befestigten. Dann stiegen sie auf geheimem Fischerpfad zum Dorf hinauf, das auf einer Uferlehne sich hinzieht.

Die drei Abenteurer lenkten ihre Schritte zum hellersleuchteten Gasthof zum Bären, wo eine quietschende Klarisnette, ein sägender Brummbaß und eine girrende Harmonika ihre lockenden Töne in die Nacht hinaus schickten.

Süßer Flaschenwein und die spelulativen Ermunterungen der Alten von Spießen verschafften den drei reichen Knausern von Merkligen die vorübergehende Gunst dieses und jenes feschen Mädchens. Aber schließlich setzen die übermütigen und anzüglichen Nedereien der Tänzerinnen und der jungen Burschen den Dreien so hart zu, daß diese mit schwer havarierten Geldbeuteln aus den verbotenen Gewässern steuerten und bei saurem Seewein mit den Alten von Spießen über Krieg und Vieh und Fremdenverkehr räsonierten.

Als etwas nach Mitternacht das Tanzmahl bereit war und ein Teil der Gäste nach dem Speisesaal sich verzog, benutzten die drei Merkliger die Gelegenheit, um sich zu drücken. Schwankenden Schrittes torkelten sie durch die stocksinstene Nacht ihrem versteckten Landungsplatz zu. Sie dankten es ihrer instinktiven Ortskenntnis, daß sie ihn ohne Gestähr erreichten. Da der Gunten Klaus auf der Herfahrt gerudert hatte, das Schiffichen aber dem Schanen Beter gehörte, so mußte sich der Eidach Christen dazu bequemen, auf der Rücksahrt sich an die Riemen zu legen. Die beiden andern nahmen auf dem den hintern Schiffsrand bildenden schwaren Sitzett Platz, und dann legte der Christen, das schwere Haupt vornübergebeugt, mit langsamen Stöhen los gegen die in pechdunkler Finsternis daliegende Wassersläche.

Von der Sohe schrillten vereinzelte Tone und Läufe der Bärenmusit den drei Tangpiraten nedend und höhnisch in die Ohren, das Gröhlen herumstreichender Burschen klang hier und dort aus der Ferne, und als der Rahn aus der Faulenbucht hinausfuhr, schlug die Spießener Kirchenuhr mit dröhenendem Schlag die erste Morgenstunde. Der schon halb eingedämmerte Peter fuhr zusammen, indem ihm die mahnende Glodenstimme die Ordre seiner Gattin in Erinnerung brachte. Lallend bemerkte er zu dem ebenfalls halb eingenidten Klaus: "We's jit eis weniger gschlasge hätt, so wär's — gad nüt gsp." Klaus mochte von einem ähnlichen beängstigenden Gedanken erfüllt gewesen sein wie Beter; denn er bewegte zustimmend sein seitlich zu Beter geneigtes Haupt mit schwerfälliger Lebhaftigkeit so lange, bis es endlich in der geraden Lage mit dem Kinnbart auf der weinbespritten Semdenbrust zur Ruhe fam. Die tröst= liche Möglichkeit in Beters tiefsinniger Bemerkung mußte seinen etwas defekten Denkapparat beständig beschäftigt ha= ben; denn nach geraumer Zeit wiederholte er zu seinem schlafenden Nachbar:

"So wär's — gad nüt — gsi."

In diesem Moment vertündete eine unbekannte Turmuhr die zweite Morgenstunde.

"Du, Christen", sagte der Klaus, "du sölltischt wohl öppis meh na rechts ha, süsch chöme mer 3'letscht no obe us a See ga Lachen."

Gehorsam brachte der Christen mit einigen linken Rusberschlägen den Kahn in die gewünschte Richtung, und nachsdem das Fahrzeug die durch den einseitigen Druck bewirkte Gleichgewichtsstörung überwunden hatte, ruderte der Christen unverdrossen weiter, indes der Klaus wieder einnichte, wosdei die höhnenden Töne der Tanzklarinette und die glucksenden Wellenschläge ihn in seinen wirren Träumen versfolgten.

Die nächtliche Temperatur näherte sich ihrem Tiefsstand, der Morgenwind erhob sich und erregte die Seefläche, das Plätschern der überschlagenden Wellen unterbrach das schläfernde Einerlei der Stille der Nacht. Zu sehen waren in der dicken Finsternis nur die gigantischen Schattenrisse der in unbestimmter Ferne liegenden Uferberge. Eben ertönte der unbesannte Klang irgend einer Kirchenuhr, die die dritte Morgenstunde über den See hinrief, als der Peter durch die empfindliche Kälte geweckt wurde.

"Du, Christe", sagte er mit klappernden Kiefern, "du solltischt wohl öppis meh na links ha, süsch fahrsch am End mit üs unten us ga Donnere."

Müde schlug der Christen ein paar mal mit dem rechten Ruder ins Wasser, und nachdem er auch diesmal dem Kahn die gewünschte Richtung gegeben hatte und die Gleichgewichtsstörung überwunden war, ging die Fahrt weiter.